



## Predigt 13.6.2021

### **Pfarrer Tilman Grabinski zu Lukas 10, 25-37 – es gilt das gesprochene Wort**

Ich denke mal, die allermeisten werden ihre Großeltern kennen. Aber wer kennt denn seine Urgroßeltern? Deren Eltern wird wohl niemand mehr persönlich gekannt haben, höchstens und eventuell aus Erzählungen oder von Bildern. Dabei sind die nur vier Generationen zurück. Und schon verschwimmt alles – es sei denn man hat Fotos oder Aufzeichnungen. Jesus liegt 100 Generationen zurück! Das ist unvorstellbar lange her. Gott sei Dank gibt es Aufzeichnungen. Alte Überlieferungen über das, was er gesagt, getan und gedacht hat.

Ich möchte Sie und euch hineinnehmen in eine dieser Überlieferungen. Mithineinnehmen in ein weltberühmtes Gespräch, das Jesus führte:

*<sup>25</sup> Da stand ein Gesetzeslehrer auf, um Jesus eine Falle zu stellen. »Lehrer«, fragte er, »was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?« <sup>26</sup> Jesus erwiderte: »Was steht denn im Gesetz Gottes? Was liest du dort?« <sup>27</sup> Der Gesetzeslehrer antwortete: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand. Und auch deinen Mitmenschen sollst du so lieben wie dich selbst.«*

Was der jüdische Gesetzeslehrer auf Jesu Frage antwortete, hat er wohl irgendwann vorher von Jesus gehört. Denn der war es, der zum ersten Mal diese beiden wichtigsten Regeln in dieser Weise zusammenbrachte und damit sagte: Beide Gebote sind gleichwertig. Er zitiert dabei die jüdische Heilige Schrift (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18).

Schaut man dort nach, stellt man fest: Beide sind an das Volk Israel gerichtet. Soll heißen: Eines Juden Nächster war jemand aus dem eigenen Volk. Andere Juden. Dass ein Jude einen anderen Juden so liebt, wie er sich selbst liebt, ergab vollkommenen Sinn, denn in gewisser Weise liebten sie sich dann selbst. Schließlich waren sie alle Juden. Sie gehörten zur Familie. Den Nächsten zu lieben – das war ein anderer Ausdruck dafür andere Juden zu lieben. Für die, die keine Juden waren, galten andere Regeln.

*<sup>28</sup> »Richtig!«, erwiderte Jesus. »Tu das, und du wirst leben.«*

Jetzt fragt der Gesetzeslehrer eine zweite Frage. Und die zeigt: Es raucht in seinem Kopf.

Er fragt ja nach dem ewigen Leben. Also nach dem, was er tun muss, um nach seinem Tod sicher bei Gott im Himmel zu sein. Und Jesu Antwort zeigt ihm: Die Liebe zu seinem Nächsten und die Liebe zu Gott hängen zusammen. Das eine gibt es nicht ohne das andere. Und das ewige Leben gibt es anscheinend, wenn man beide liebt.

*<sup>29</sup> Aber der Mann wollte sich verteidigen und fragte weiter: »Wer gehört denn eigentlich zu meinen Mitmenschen?«*



Was er jetzt wissen will, lautet in meinen Worten so: „Jesus, sag mir bitte genau, wen ich lieben soll, damit ich mir das ewige Leben sichern kann. Was ist die Mindestanforderung? Was ist die Mindestmenge an Nächstenliebe, die ich leisten muss, um mir das ewige Leben zu sichern?“

Er suchte die Erlösungsformel. Nicht um Gottes Willen. Schon gar nicht um seines Nächsten willen. Allein um seinetwillen.

Und Jesus fängt jetzt mit seiner berühmten Geschichte an:

<sup>30</sup> *(Jesus antwortete ihm mit einer Geschichte:)* »Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs wurde er von Räubern überfallen. Sie schlugen ihn zusammen, raubten ihn aus und ließen ihn halb tot liegen. Dann machten sie sich davon.<sup>31</sup> Zufällig kam bald darauf ein Priester vorbei. Er sah den Mann liegen und ging schnell auf der anderen Straßenseite weiter.<sup>32</sup> Genau so verhielt sich ein Tempeldiener. Er sah zwar den verletzten Mann, aber er blieb nicht stehen, sondern machte einen großen Bogen um ihn.

Wenn Jesus Recht hat damit, dass beide Gebote – Gott zu lieben und seinen Mitmenschen, seinen Nächsten – gleichwertig sind, dann haben diese beiden frommen Männer verloren. Sie liebten ihren jüdischen Nächsten nicht, der dort gut sichtbar verletzt auf der Straße lag und deshalb liebten sie auch Gott nicht. Da konnten sie im Tempel so viele Sündopfer darbringen wie sie wollten, Gott würde sie nicht erhören.

<sup>33</sup> *Dann kam einer der verachteten Samariter vorbei.*

Vielleicht hielt Jesus hier inne, bis das Gemurmel wieder abklang. Die meisten seiner Zuhörer werden sich sicher gewesen sein: Hinter dem erzählten Raubüberfall stecken diese verachteten Samariter.

<sup>33</sup> *Dann kam einer der verachteten Samariter vorbei. Als er den Verletzten sah, hatte er Mitleid mit ihm.* <sup>34</sup> *Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier und brachte ihn in den nächsten Gasthof, wo er den Kranken besser pflegen und versorgen konnte.*

Diesmal musste Jesus ganz sicher eine Pause machen. Denn das war absolut lächerlich. Kein Jude würde so etwas für einen Samariter tun. Kein Samariter für einen Juden. Diese beiden Gruppen sprachen nicht einmal miteinander, geschweige denn, dass sie einander berührt hätten. Das ist so wie zwischen Pfälzern und Saarländern 😊 – bloß viel, viel schlimmer und heftiger. So etwas machte man damals dort einfach nicht. Aber Jesus war noch nicht fertig:

<sup>35</sup> *Am folgenden Tag, als er weiterreisen musste, gab er dem Wirt zwei Silberstücke aus seinem Beutel und bat ihn: »Pflege den Mann gesund! Sollte das Geld nicht reichen, werde ich dir den Rest auf meiner Rückreise bezahlen!«*

Das war so dermaßen übertrieben. Und dann geht Jesus zum Angriff über:

<sup>36</sup> *Was meinst du?«, fragte Jesus jetzt den Gesetzeslehrer. »Welcher von den dreien hat an dem Überfallenen als Mitmensch gehandelt?«*



Oder in meinen Worten: „Welcher dieser drei Männer liebte den Herrn, seinen Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit aller Kraft und mit dem ganzen Verstand? Wer hat jetzt Anspruch auf das ewige Leben? Na, wer?“

Der Gesetzeslehrer kann jetzt nichts anderes antworten als:

<sup>37</sup> *(Der Gesetzeslehrer erwiderte:) »Natürlich der Mann, der ihm geholfen hat.«*

Das Wort „Samariter“ kann er wohl gerade nicht aussprechen. Das bleibt ihm im Hals stecken.

Und Jesus schließt, in dem er noch Salz in die Wunde streut:

<sup>37</sup> *»Dann geh und folge seinem Beispiel!« (, forderte Jesus ihn auf.)*

Wahrscheinlich gab es keinen Applaus. Und wer aufgepasst hatte, hatte gemerkt: Jesus hatte eben gerade zwei Sachen auf links gedreht und komplett umgekrempt und zwei Sachen ganz neu auf den Punkt gebracht:

1. Nächstenliebe hat keine ethnischen oder geografischen Grenzen. Mein Nächster ist nicht der, der so ist wie ich oder zumindest so ähnlich, sondern der, der meine Hilfe braucht. Diese Umkremplung gilt seitdem. Weil Jesus das so sagte, gibt es bei uns eine Strafe für unterlassene Hilfeleistung! Wer jemandem, der in Not ist, nicht hilft, obwohl er das könnte, wird deswegen bestraft! Es ist dabei völlig egal, ob man die Person, die Hilfe braucht, mag oder nicht; ob man miteinander verwandt ist oder nicht; es ist sogar egal, ob man diese Person überhaupt kennt. Helfen ist seitdem Pflicht! Man könnte ja auch denken: „Was geht’s mich an?“

Und die 2. Umkremplung: Nächstenliebe ist ein Beweis für Gottesliebe. Nächstenliebe ist der ultimative Ausdruck der Liebe und der Hingabe an Gott.

Die beiden Männer aus der Geschichte von Jesus, die an dem Verletzten vorbeigingen, wollten in den Gottesdienst zum Tempel.

Jesus diskutierte sehr viel mit Menschen, die dachten: „Ich gefalle Gott, wenn ich die religiösen Regeln befolge. Ich komme Gott näher, wenn ich so richtig klassisch fromm bin und so oft wie möglich nach oben schaue zu Gott. Dann wird mein Glaube tiefer und fester. Dann kann ich richtig beten und meine Gebete werden erhört.“

Jesus erwiderte diesen Menschen: „Schau nicht nach oben, schau nach rechts und nach links! Schau, wer von deinen Mitmenschen deine Hilfe braucht. Dann geh hin und liebe ihn oder sie. Nicht gefühlsmäßig, sondern in dem du ihm oder ihr etwas Gutes tust. Liebe nicht Gott und deinen Nächsten, sondern liebe Gott, indem du deinen Nächsten liebst. Dein Glaube wird dadurch veranschaulicht, demonstriert und bestätigt, wie du mit anderen Menschen umgehst.“

Was daran ist denn jetzt so anders? Nun, es gibt bis heute eine Vorstellung vom Glauben, die besagt: Vieles Beten macht einen beliebter bei Gott. Nein, sagt Jesus.

An Gottesdiensten teilzunehmen macht einen beliebter bei Gott. Nein, sagt Jesus.

Sich wirklich gut in der Bibel auszukennen aber dann doch, oder? Nein, sagt Jesus.



Fromme Vokabeln zu benutzen aber bestimmt doch, oder? Nein, sagt Jesus.

Wie sieht es aus mit dem Einhalten religiöser Regeln? Nicht tanzen; keinen Alkohol trinken, nicht rauchen; kein Schweinefleisch essen; keine Kondome benutzen, nur innerhalb der eigenen Religion heiraten; am Ruhetag nicht arbeiten; nicht lügen, stehlen, lästern. Das bringt doch bestimmt was bei Gott! Nein, sagt Jesus.

„*Geh und folge dem Beispiel des Samariters.*“ Das sagt er!

Oder in anderen Worten, die er einmal an seine Jünger richtete: „*Ich gebe euch jetzt ein neues Gebot: Liebt einander!*“ (Johannes 13,34a)

In diesen anderen Worten benutzt er sogar die Befehlsform „Liebt!“ Wie beim barmherzigen Samariter geht es dabei nicht zuerst um Gefühle. Denn die kann man ja nicht befehlen. Es geht zuerst darum etwas zu tun. Lieben ist ein Tu-Wort!

## II

Das ist wirklich die einzige Regel, die Jesus uns gegeben hat. Die einzige! „*Ich gebe euch jetzt ein neues Gebot: Liebt einander!*“ Aber Jesus wäre nicht Jesus, wenn er die uns einfach vor den Latz knallen würde. Nein, er bemerkt drei Dinge dazu.

Das erste ist: Er nennt die Grundlage dieser Regel:

„*So wie ich euch geliebt habe ...*“ (Johannes 13,34b)

Die Liebe steht am Anfang. Zu erfahren, zu erleben, zu wissen, darauf zu vertrauen „Ich bin ein geliebtes Kind Gottes; ein geliebter Bruder oder eine geliebte Schwester Jesu“ steht am Anfang. Gott wurde extra ein Mensch, um uns das deutlich zu machen.

Die Vergebung Gottes steht am Anfang. Zu erfahren, zu erleben, zu wissen, darauf zu vertrauen „Mir wird vergeben“ steht am Anfang.

Wer schon darauf vertrauen kann, sei dankbar.

Wer darauf vertrauen möchte, bitte Gott darum.

Wer daran zweifelt, bitte Gott darum es gezeigt zu bekommen.

Diese Liebe war für Gott nicht kostenlos. Schließlich hat Jesus dafür mit seinem Leben bezahlt. Aber für uns ist sie das. Ein Geschenk.

Und – ganz typisch für Gott und die Liebe – sie zwingt uns zu nichts. Wir müssen auch gar nichts mehr für Gott tun. Warum auch? Dem geht's doch gut!

Aber – und das ist der zweite Punkt – seine Liebe bleibt nicht folgenlos: „*So wie ich euch geliebt habe, so sollt ihr euch auch untereinander lieben.*“

Kürzer und griffiger formuliert: „Wie Gott mir so ich dir!“

Menschen lieben ist Gott lieben! Gott lieben indem wir unseren Nächsten lieben!



Um so liebend glauben und glaubend lieben zu können, ist es natürlich wichtig, dass wir beten. Um so liebend glauben und glaubend lieben zu können, ist es natürlich wichtig, dass wir im Gottesdienst Gemeinschaft mit anderen Christen haben; ist es natürlich wichtig, dass wir von Jesus lesen. Aber das alles sind nur Hilfsmittel um das Wichtigste tun zu können; um lieben zu können.

Und das dritte zum Schluss: An unserer Liebe soll nicht Gott erkennen, wie fromm wir sind. Nein: „*An eurer Liebe zueinander wird jeder erkennen, dass ihr meine Jünger seid.*“ (Johannes 13, 35)

Wohlgemerkt: Jesus redet nicht von Gefühlen. Er redet davon etwas zu tun! Er redet von all unseren Beziehungen, nicht nur von Familien und Ehen.

Stellt euch einmal eine Welt vor, in der die Menschen vielleicht skeptisch gegenüber dem wären, was wir als Christen so glauben, aber neidisch darauf, wie wir miteinander umgehen. Gerade auch dann, wenn jemand versagt hat und Fehler gemacht hat. Gerade dann, wenn es Konflikte gibt.

**Das Wichtigste zuerst!**

Deswegen: Wenn Sie jetzt gleich aufstehen, weil der Gottesdienst rum ist, dann tun Sie das bitte im Vertrauen, dass Sie ein geliebter Mensch sind, Gottes Sohn oder Tochter (und falls Sie dieses Vertrauen nicht haben, dann bitten Sie Gott darum) und dann machen Sie entweder weiter mit Ihrer tätigen Liebe für die Menschen, die Ihnen begegnen oder fangen Sie heute damit an.

**Das Wichtigste zuerst!**